

Hermes Phettberg, der sich bedankte, und der Dechant von Altenmarkt Georg Eder, später Erzbischof von Salzburg, der protestierte, als Krätzl auf den Umstand hinwies, daß rechte Kreise von der Kirche mit enormem Aufwand umworben und mit der Erlaubnis zur Feier der ‚alten Liturgie‘ gehalten werden sollen, wohingegen andere Gruppen, vom Leben und der Kirche gezeichnet, ins Abseits gedrängt wurden (11–12: „Heimatlos“; es war die Glosse mit den meisten Reaktionen – sie leitet die vorliegende Veröffentlichung ein).

Krätzl beherrscht die Kunst der Glosse meisterhaft. Er kehrt nicht die „Exzellenz“ heraus, wo es um echten Dialog mit der Zeit geht. In vielem wird nicht nur kommentiert, was war, sondern wie einem Bischof dabei zumute war. Und der Leser kann sich seine Gedanken machen. Was mag Krätzl wohl gedacht haben, als er nach einjähriger Sedisvakanz den Namen des neuerannten Wiener Erzbischofs von einer prominenten Journalistin erfuhr, Tage bevor der Nuntius meinte, ihn als Diözesanadministrator informieren zu können (215)? Welche Erfahrungen mögen hinter den Anfragen an die Praxis und den Modus der Durchführung der turnusgemäßen ad-limina-Besuche der Bischöfe stehen, die unter mancher Hinsicht eine Grenz-Erfahrung seien (61)?

Man trifft hier auf einen pastoral orientierten, hochgebildeten Bischof, der sehr präzise argumentiert, der sich an seiner Kirche freut und unter ihr leidet, der ihr empfiehlt, sich Fragen nicht zu verweigern, der ihr sagt, wo sie sich umsonst verteidigt oder an Problemen vorbei. So ist die Veröffentlichung auch ein Stück Autobiographie geworden. Da läßt sich ein Bischof in seine Seele blicken. Was bleibt nach solcher Lektüre? Freude darüber, daß die Kirche auch solche Bischöfe hat wie Krätzl. Ist es nicht gut, wenn ein Bischof auch einmal sagt – der Innsbrucker Ordinarius Reinhold Stecher tat dies mehrmals –, es stünde der Kirche gut an zu bekennen (nicht nur zähneknirschend, auf Druck von außen, zuzugeben), sie habe geirrt? Krätzl zeigt, daß er sucht. Und daß er auf manches noch keine Antwort weiß. Seine Glossen sind Ausdruck dieser Suche. Nicht oberflächlicher Kirchenklatsch, sondern engagierte Zeitgenossenschaft. Krätzl ergreift Partei,

manchmal gegen die Kirchenoberen, zu denen er selber zählt. Das erhöht die Glaubwürdigkeit seiner Überlegungen. *Andreas Batlogg SJ*

SCHOENBORN, Paul Gerhard: *Alphabete der Nachfolge*. Märtyrer des politischen Christus. Wuppertal: Hammer 1996. 215 S. Kart. 24,80.

Den im ersten Augenblick seltsam anmutenden Titel erklärt der Autor mit einem Zitat des lutherischen Theologen Michael Baumgarten aus dem letzten Jahrhundert: „Es gibt Zeiten, in denen Reden und Schriften nicht mehr ausreichen, um die notwendige Wahrheit verständlich zu machen. In solchen Tagen müssen Taten und Leiden der Märtyrer ein neues Alphabet schaffen, um das Geheimnis der Wahrheit neu zu enthüllen.“ (10f.) Auf diesem Hintergrund zeichnet der evangelische Pfarrer Paul Gerhard Schoenborn die Porträts von fünf Märtyrern unseres Jahrhunderts. Ermutigt durch seinen Lehrer Ernst Käsemann fügte er den bekannteren Lebensbildern von Dietrich Bonhoeffer, Oscar Romero und dem dänischen Pfarrer Kaj Munk mit dem österreichischen Wehrdienstverweigerer unter dem Naziregime Franz Jägerstätter und der brasilianischen Gewerkschaftsführerin Margarida Alves zwei weniger bekannte Glaubenszeugen „aus dem Volk“ hinzu. Der Autor geht dabei jeweils von der Mordtat aus und beleuchtet dann den Lebensweg und die geistig-religiösen Hintergründe.

Was die porträtierten Märtyrer verbindet, ist ihr religiös motivierter Widerstand gegen Unrechtsregime und ihr Eintreten für deren Opfer. Zwei von ihnen gehörten der protestantischen und drei der katholischen Kirche an. So hebt Schoenborn den Aspekt der „Ökumene der Märtyrer“ hervor und weist auf deren innovative Bedeutung für eine Theologie der Ökumene hin (183). Bedrückend ist, daß diese Märtyrer des Friedens und der Gerechtigkeit in ihren eigenen Kirchen nur zögerlich und bis heute mit Vorbehalt akzeptiert werden. Daß sie alle in sogenannten christlichen Ländern ermordet wurden, wirft die Frage auf, ob durch das Christentum selbst nicht ein tödlicher Riß geht, der mit den konfessionellen Trennungen nichts zu tun hat.

Schoenborn weitet den Begriff des christlichen Martyriums in eine Richtung aus, die schon Karl

Rahner kurz vor seinem Tod vorgezeichnet hat: Märtyrer ist nicht nur, wer wegen seines Glaubensbekenntnisses, sondern auch wegen der damit verbundenen politischen Konsequenzen ermordet wird. So kommen in den fünf Lebensbildern Mystik und Politik zu einer gelebten und mit dem Tod bezeugten Einheit. Die Massaker an ganzen Dörfern und Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika fügen dem Aspekt der frei gewählten Lebenshingabe eine kollektive Dimension hinzu. So sprechen die salvadorianischen Theologen Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino vom Martyrium des „gekreuzigten Volkes“.

Eine Fülle von theologischen Anstößen enthält der Exkurs über Bonhoeffer und die Befreiungs-

theologie Lateinamerikas (104 ff.). Um der Gerechtigkeit willen eine kleine Randbemerkung zum Kapitel über Erzbischof Oscar Romero: Nach der Ermordung von P. Rutilio Grande SJ im Jahr 1977 setzte Romero in Aguilares keinen neuen Pfarrer, sondern drei Ordensfrauen in der Leitung der geschundenen Pfarrei ein (vgl. 143).

Paul Gerhard Schoenborn hat ein wichtiges und aufrüttelndes Buch geschrieben. Er bewahrt nicht nur die Memoria der fünf namentlich erwähnten und vieler namenloser Märtyrer unseres Jahrhunderts, sondern er verweist auch die christlichen Kirchen auf den verborgenen und nicht selten verleugneten Schatz ihrer besten Zeugen.

Martin Maier SJ

Gesellschaft

Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer. Hg. v. Paul M. ZULEHNER. Innsbruck: Tyrolia 1996. 220 S. Kart. 36,80.

Die Solidarität scheint zu einem allgemeinen, zumal politischen Problem geworden zu sein. Die damit einsetzende Beunruhigung gab den Anstoß zu dieser präzisen Studie, die mit vielen Ergebnissen der empirischen Sozialforschung aufwartet und über die Grenzen Österreichs hinaus von Bedeutung sein wird. Die fünf großen Kapitel setzen mit dem Solidarbedarf ein, der vor allem die sogenannten Modernisierungsverlierer (Alte, Kranke, Flüchtlinge, Kinder) in den Blick bringt. Dann werden der Begriff der Solidarität geklärt, der die Fähigkeit des Menschen meint, sich für das Gemeinwohl und darin für eine gerechtere Verteilung der Lebenschancen stark zu machen (54), und ebenso die neuen Solidarformen vorgeführt. Ein Blick in die Solidarpolitik nimmt das Problem der Parteien wahr, die zwischen Machterhalt und Solidarpolitik gespannt sind. In diesem Kapitel finden sich Ausführungen von Johannes Schasching SJ zum Thema „Belastbare Solidarität“, die die katholische Soziallehre in diesen Problembereich einbringen (136–140). Im Kapitel über die Solidarmehrung wird vor allem unterstrichen, daß weniger moralische Appelle helfen, als vielmehr zuerst die Minderung der desolidarisierenden Kräfte (etwa auch der Angst) und die Bereitschaft der Politik,

auch solidaritätsfremde Interessen zur Förderung einer zukunftssträchtigen Solidarpolitik zu nützen (157).

In der abschließenden Zusammenfassung „Auf dem Weg in eine neue Solidarkultur“ (209–217) wird ausgeführt: „Die Solidarstudie hat eine der wenig beachteten Stärken der christlichen Religion und ihrer Kirchen ans Licht gebracht. Zumal vernetzte Solidarität hat eine solidarisierende Kraft“ (214). Gewiß fördert kirchliches Verhalten die bergende Mikrosolidarität (in überschaubaren Gemeinschaften wie Familie und Gemeinde), aber ebenso wirkt sie im fernsolidarischen Feld, bei dem sich ein kompliziertes Wechselspiel zwischen der Solidarität und dem die bürgerlichen Tugenden stabilisierenden Autoritarismus bzw. der Religion ergibt.

Dieses Resultat der Studie Paul M. Zulehners bestätigt die Aussage von Papst Johannes Paul II., daß „ohne Autonomie und freie Verfügbarkeit“ eine universelle Solidarität nicht aufkommen kann. Damit werden nicht nur die Grundbedingungen der Weltpolitik festgeschrieben, sondern auch der katholischen Kirche sie selbst bindende Maßstäbe vorgegeben. Eine ausgezeichnete Studie, die gerade durch ihre didaktische Aufbereitung – nicht nur für die Erwachsenenbildung – eine wichtige Hilfe zur angstfreien Besprechung des großen Themas bietet.

Roman Bleistein SJ